Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 218 (1945)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik

(Vom 1. Juli 1943 bis 30. Juni 1944)

Zum Unterschied vom Weltkrieg der Jahre 1914—1918 könnte man den gegenwärtigen Krieg den „Großen Weltkrieg" nennen. Denn nicht nur ist die Zahl der kriegführenden Staaten und ihr Einsatz an Truppen und Material größer als damals, sondern auch nach der zeitlichen Dauer hat dieser neue Krieg den ersten Weltkrieg heute bereits übertroffen. Hatte jener Weltkrieg etwas mehr als vier Jahre gedauert, so nähert sich der „Große Weltkrieg" nun bald dem Ende seines fünften Jahres, und nach menschlichem Ermessen werden die Kämpfe auch über diesen Zeitpunkt hinaus ins sechste Jahr hinein sich erstrecken. Denn mit ungebrochenem Kampfwillen stehen die Hauptgegner immer noch einander gegenüber. Die Möglichkeit, auf dem Verhandlungswege einen Frieden zu erreichen, scheint ausgeschlossen zu sein; aus beiden Lagern vernimmt man den Ruf: Kompromißloser Kampf bis zum Endsieg!

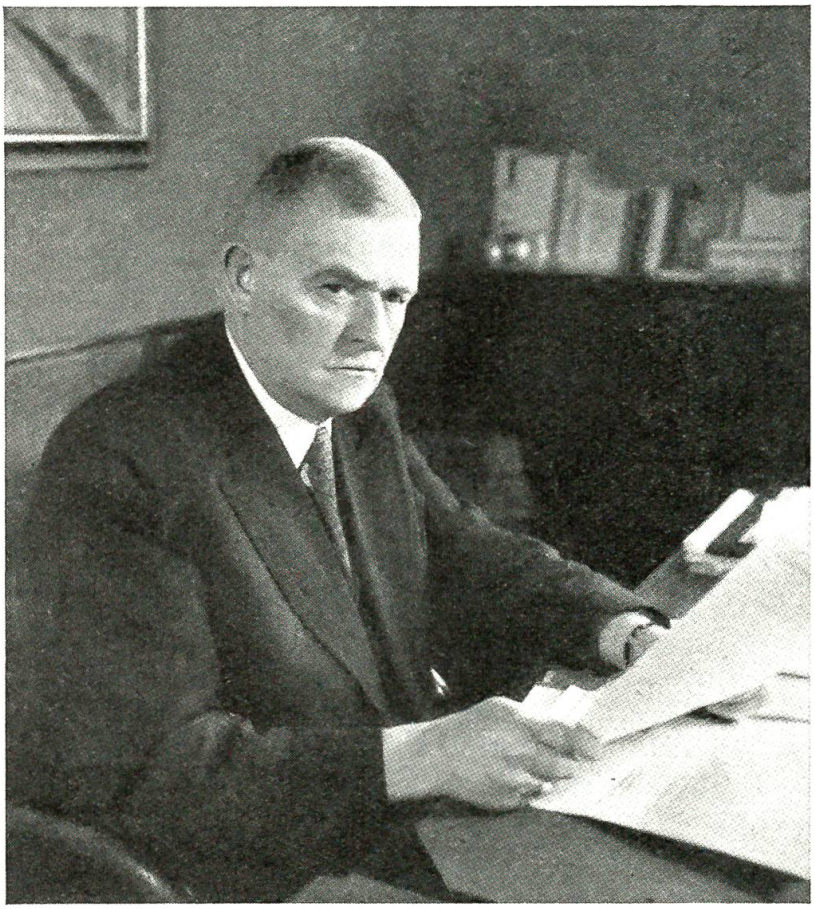
Hat sich damit am Willen zur Fortsetzung des Krieges kaum etwas geändert, so zeigt andererseits der Kriegsverlauf ein Bild, das sich von demjenigen der ersten Jahre wesentlich unterscheidet. Damals standen sowohl in Europa wie in Ostasien und im Pazifik die Armeen der Staaten des Dreimächtepaktes überall im siegreichen Vormarsch. Im Norden gelangten die deutschen Truppen bis an die nördlichsten Küsten Skandinaviens, in Rußland bis nach Stalingrad an der Wolga und bis in den Kaukasus, in Nordafrika endlich bis vor El Alamein in Ägypten, und sie befanden sich damit an allen drei Punkten gegen 2500 Kilometer von Berlin entfernt. Die Japaner gar hatten mit der Eroberung der amerikanischen Aleuten-Inseln, mit der Besetzung der Salomonen und Neuguineas jenseits des Äquators und mit dem Aufmarsch an der indisch-burmesischen Grenze Ziele erreicht, die in einem riesigen Halbkreis von mehr als 5000 Kilometer Radius von der japanischen Hauptstadt Tokio entfernt lagen.

Heute dagegen sieht man an fast allen Fronten die Alliierten in der Offensive. Und zwar wird im Süden längst nicht mehr in Nordafrika, sondern nun in Mittelitalien gekämpft; die russische Front hat sich bis über Kiew hinaus nach Westen verschoben; im Westen sind Engländer und Amerikaner in der Normandie gelandet — und jede dieser drei Hauptfronten liegt heute nur noch rund 1000 Kilometer von Berlin entfernt. Gleichzeitig haben die Amerikaner und Australier im Pazifik den Japanern nicht nur verschiedene Inselgruppen wieder entrissen, sondern sie haben auch Inseln besetzt, die schon vor dem Kriege den Japanern gehörten, und sie sind am Ende dieser Berichtsperiode mit der Landung auf Saipan bis auf etwa 2500 Kilometer an Tokio herangekommen. So sehen sich die Armeen der Dreierpaktmächte seit mehr als einem Jahr immer wieder in die Defensive gedrängt, und es hat nicht den Anschein, als ob diese Entwicklung bereits zum Abschluß gelangt wäre.

* * *

Ein Rückblick auf den Verlauf der militärischen Ereignisse an den einzelnen Fronten zeigt, daß nach der relativen Kampfruhe, die im Frühsommer 1943 sowohl an der Ostfront wie an der Mittelmeerfront eingetreten war, die Front in Rußland zuerst wieder in Bewegung geriet. Es handelte sich zunächst um Angriffe, die die Deutschen am 5. Juli mit dem Ziel einer Frontbereinigung im Abschnitt Kursk ausgelöst hatten, worauf dann die Russen zehn Tage später zu einer Gegenoffensive ansetzten, die immer größeren Umfang annahm und den Deutschen bereits im August mit andern Städten auch das schon mehrfach schwer umkämpfte Charkow entriß. Nunmehr eröffneten die Russen abwechselnd an andern oft weit auseinanderliegenden Abschnitten weitere erfolgreiche Offensiven, worauf der deutsche Wehrmachtsbericht vom 17. September bekanntgab, daß auf deutscher Seite eine „großzügige Frontbegradigung im Gange" sei. Die Deutschen zogen sich auf die nächste natürliche Verteidigungslinie, auf den Dnjepr, zurück, vermochten aber auch hier den russischen Vormarsch nicht aufzuhalten. Noch im September mußten sie Smolensk am obern Dnjepr räumen, einen Monat später besetzten die Russen die Stadt Dnjepropetrowsk am großen Dnjeprknie und

Anfang November fiel auch Kiew, die am mittleren Dnjepr gelegene Hauptstadt der Ukraine, wieder in russische Hand. Besonders aus dem Abschnitt Kiew stürmten nun die Sowjetarmeen scheinbar unaufhaltsam weiter nach Westen vor und überschritten nach Neujahr die alte polnische Grenze. Mitte Januar haben dann die Russen auch im Norden, im Abschnitt von Leningrad, eine Offensive ausgelöst, nach fünf Tagen schon den dort immer noch z. T. bestehenden deutschen Belagerungsring durchbrochen und Anfang Februar bei Narwa die Grenze Estlands erreicht. Dann wurde wieder am untern Dnjepr der russische Vormarsch beschleunigt, das fruchtbare und industriereiche Gebiet innerhalb des großen Dnjeprbogens zurückerobert, der wichtige Schwarzmeerhafen Odessa genommen und die Front im März und April über die rumänische Grenze hinweg bis an den Fuß der Karpaten und damit auch bis unmittelbar an die ungarische Grenze vorgetragen. Die längst von allen Landverbindungen abgeschnittene deutsche Besatzung auf der Halbinsel Krim sah sich gleichzeitig immer mehr bedrängt und schließlich in der ersten Hälfte Mai zur Aufgabe ihres letzten Stützpunktes, der Seefestung Sewastopol, gezwungen. Damit hatte diese riesige russische Offensive, in deren Verlauf die Sommerarmeen durch speziell ausgerüstete Winterarmeen und diese wieder durch Einheiten abgelöst worden waren, deren Ausrüstung und Ausbildung der Schlammperiode während der Frühjahrsschneeschmelze angepaßt war, ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Mehr als zehn Monate lang hatte sie ohne Unterbruch angedauert und dürfte damit vermutlich als die längste Offensive in die Kriegsgeschichte eingehen.



Walter Stampfli
Bundespräsident für das Jahr 1944

Photopreß, Zürich

Die gewaltigen russischen Erfolge blieben nicht ohne politische Rückwirkungen. Besonders Finnland, das immer wieder betont hatte, seinen eigenen Verteidigungskrieg zu führen, trat dabei stark in den Vordergrund. Nach dem deutschen Rückzug im Abschnitt Leningrad mehrten sich jene finnischen Stimmen, die für einen Verhandlungsfrieden mit Rußland eintraten. Zugleich ermahnten Rußlands Verbündete und besonders die Vereinigten Staaten, die zu Finnland immer noch normale diplomatische Beziehungen unterhielten, die finnische Regierung in oft ultimativer Form, endlich aus dem Kriege auszutreten. Eine Delegation finnischer Politiker unter der Führung des früheren Ministerpräsidenten Paasikivi begab sich hierauf in der ersten Hälfte Februar nach Stockholm, wo durch Vermittlung der schwedischen Regierung die Möglichkeiten eines Waffenstillstandes besprochen wurden. Während Wochen

Flammenwerfer

Z. Nr. F 15967/183 — Produktion Schweizer Armeefilmdienst

Russen am 9. Juni nördlich von Leningrad auf der Karelischen Landenge eine Offensive gegen die sogenannte „Mannerheimlinie", die stärkste finnische Befestigungszone, die nach harten Kämpfen durchbrochen wurde. Bereits am 20. Juni standen die Russen, die nun zwischen Ladoga- und Onegasee ebenfalls mit Erfolg zum Angriff geschritten waren, in Wiborg, worauf die finnische Regierung erneut Friedensfühler ausstreckte, zugleich aber auch Deutschland um vermehrte militärische Hilfe ersuchte. Reichsaußenminister v. Ribbentrop erschien in Helsinki, die Verhandlungen führten zu einem Abkommen, und in den letzten Junitagen wurde amtlich mitgeteilt, daß Finnland den Krieg fortsetze. Die These vom „eigenen Krieg" schien damit aufgegeben und das Schicksal Finnlands mit dem Deutschlands noch enger verbunden zu sein.

Die finnische Entscheidung, auf die nun die Vereinigten Staaten am 30. Juni mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen antworteten, überraschte insofern, als die Rote Armee inzwischen am 22. Juni, dem Jahrestag des Kriegsbeginns zwischen Deutschland und Rußland, auch im Zentrum der deutschen Ostfront zur Sommeroffensive geschritten war, die Städte Witebsk, Mogilew und Bobruisk erobert hat und bereits über 100 Kilometer nach Westen vorgedrungen ist, ohne daß es den Deutschen bis Ende Juni gelungen wäre, den zunächst auf Minsk zielenden stürmischen Vormarsch der Russen zum Stehen zu bringen.

zogen sich dann die Verhandlungen hin, bis sie Ende April als gescheitert angesehen werden mußten, da die finnische Regierung mit Billigung des Parlaments die russischen Bedingungen, die hauptsächlich den Rückzug der Finnen auf die Grenzen von 1940, die Internierung der im Lande stehenden deutschen Truppen und eine hohe Kriegsentschädigung vorsahen, abgelehnt hatte.

Nach Wochen der Stille eröffneten dann die

* * *

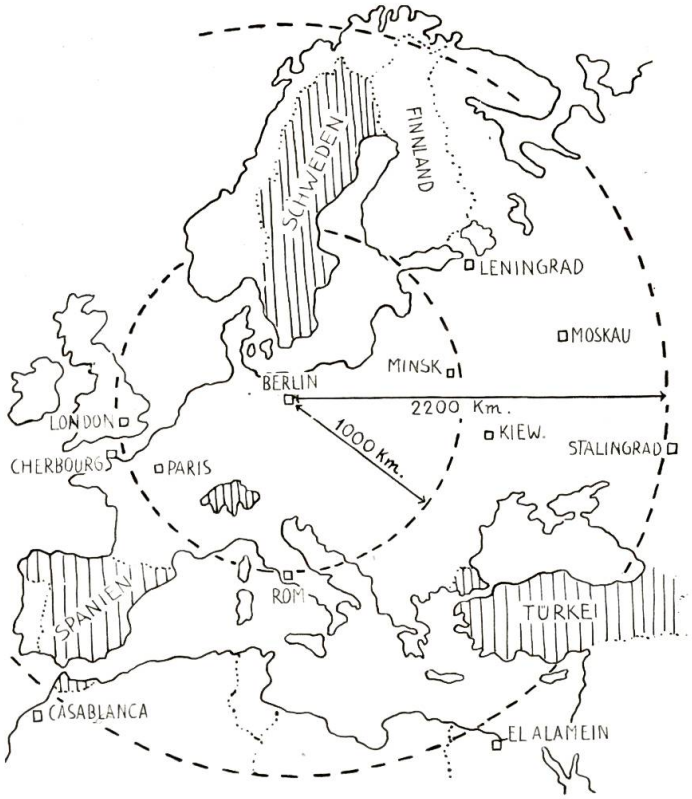
Fast gleichzeitig mit dem Beginn der deutsch-russischen Sommerkämpfe des Jahres 1943 wurde auch an der Mittelmeerfront ein neues Kapitel dieses Krieges eröffnet. Am 10. Juli landeten britische und amerikanische Divisionen

an den Küsten der italienischen Insel Sizilien und berannten damit von ihren in Nordafrika eroberten Basen aus die Südfront der „Festung Europa". An das italienische Volk, auf das das Gelingen des Angriffs einen tiefen Eindruck gemacht hatte, richteten Roosevelt und Churchill sechs Tage später einen ultimativen Aufruf, worin sie es zur Beseitigung des Faschismus und zur Kapitulation aufforderten.

Noch vor dem für die Alliierten siegreichen Abschluß der Kämpfe auf Sizilien, die rund fünf Wochen dauerten, kam es in Italien tatsächlich zum politischen Umsturz. Am 25. Juli wurde Mussolini von König Viktor Emanuel als Ministerpräsident entlassen, nachdem der Große Faschistenrat in stürmischer Sitzung mehrheitlich einer Resolution zugestimmt hatte, die den „Duce" aufforderte, die militärische Leitung des Krieges in die Hände des Königs zurückzulegen. Damit hatte sich der Faschismus gleichsam selber das Todesurteil gesprochen. Mit der Neubildung der Regierung wurde Marschall Badoglio beauftragt, der erklärte, daß der Krieg weitergeführt werde und Italien das gegebene Wort halte. Im Innern jedoch wurden die faschistische Partei und ihre Organisationen aufgelöst. Nirgends erhob sich ernstlicher Widerstand; wie ein Kartenhaus stürzte der Faschismus zusammen.

Truppen auf dem Marsche von Fliegern überrascht, verlassen raschestens die Marschstraße und verteilen sich links und rechts davon im Gelände, um sich der Sicht und nach Möglichkeit auch dem Feuer der Angreifer zu entziehen. Gegen tief fliegende Gegner vermögen sich auch kleinste Einheiten mit ihren automatischen Waffen zu verteidigen

Z. Nr. F 1/750 — Produktion Schweizer Armeefilmdienst



Kriegsschauplatz Europa

Äußerer Kreis: Die Kreislinie mit Berlin als Zentrum berührt ungefähr die äußersten von den Armeen der Achsenmächte im Herbst 1942 erreichten Positionen. Bei Stalingrad, El Alamein und in Französisch-Nordafrika setzten dann im Oktober/November 1942 Gegenoffensiven der Alliierten ein.

Innerer Kreis: Mittlere Linie der von den Alliierten bis zum Sommer 1944 erreichten Positionen. Südlich von Rom, östlich von Minsk und bei Cherbourg begannen im Mai/Juni 1944 die Sommeroffensiven der Alliierten. Senkrecht schraffierte Flächen: Neutrale Staaten.

Wieder begann ein neuer Abschnitt, als die Alliierten am 3. September auf dem italienischen Festland in Süditalien landeten und am 8. September die Kapitulation der italienischen Armee bekanntgegeben wurde. In ganz Italien und besonders in den großen oberitalienischen Städten, wo es bereits beim Sturz des Faschismus zu großen Demonstrationen für den Frieden gekommen war, sammelte sich die Bevölkerung zu neuen Kundgebungen. Aber die Unmöglichkeit eines baldigen Friedens offenbarte sich, als die Alliierten am 9. September im Gebiet von Neapel eine neue Landung durchführten und bekannt wurde, daß die Kapitulation bereits am 3. September unterzeichnet, aber geheim gehalten worden war, um wenn möglich die deutschen Truppen in Italien daran zu hindern, Gegenmaßnahmen zu ergreifen oder den Rückzug anzutreten. Die Deutschen aber dachten nicht an Kapitulation. Unter Feldmarschall Kesselring rissen sie in Mittelitalien und unter Feldmarschall Rommel in Oberitalien die Macht an sich, entwaffneten die italienischen Armeen und setzten den Kampf fort. Mussolini, der von der Regierung Badoglio gefangen gehalten worden war, wurde am 12. September durch einen kühnen Handstreich deutscher Fallschirmtruppen befreit. Badoglio und der König flohen nach Süditalien, während sich in Oberitalien eine „faschistisch-republikanische" Regierung unter Mussolini bildete, die später die „Italienische Sozialrepublik" proklamierte. Die am „Verrat" vom 25. Juli beteiligten 18 Mitglieder des „Großen Faschistenrates" wurden in Verona zum Tode verurteilt und fünf von ihnen, die nicht hatten flüchten können, am 11. Januar durch Erschießen hingerichtet, darunter der über 80jährige Marschall de Bono und Graf Ciano, der frühere Außenminister und Schwiegersohn Mussolinis.

Inzwischen dauerte der Krieg fort. Die Alliierten hatten noch im Herbst die Inseln Sardinien und Korsika erobert, und überall in den von ihnen besetzten italienischen Gebieten hatte die AMGOT (Allied Military Government of Occupied Territory) die Verwaltung übernommen. Die Regierung Badoglio, die jetzt Bari zur provisorischen Hauptstadt erklärt hatte, proklamierte am 13. Oktober den Kriegszustand mit Deutschland und wurde von den Alliierten als „mitkriegführend" anerkannt. An der Front aber, die nun von einem Punkt nördlich Neapel quer über den „Stiefel" bis an die adriatische Küste verlief, kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen. Auch eine neue Landung, die die Alliierten am 22. Januar südlich von Rom bei Anzio und Nettuno vornahmen, womit die Eroberung Roms eingeleitet werden sollte, führte zunächst nicht zum Ziel. Erst als General Alexander, der Oberkommandierende der Alliierten an dieser Front, am 12. Mai die Generaloffensive eröffnete, bahnte sich eine neue Entwicklung an. Die deutsche Verteidigungslinie, die sogenannte „Gustav-

Linie", wurde durchbrochen, die Vereinigung mit den Truppen im Brückenkopf von Nettuno erreicht und der Vormarsch nach Norden nun in raschem Tempo fortgesetzt. Am 5. Juni hatten die Deutschen Rom geräumt und Ende des Monats standen die Alliierten bereits weit in der Toscana und in Umbrien.

republikanisch orientiertes Kabinett unter der Leitung des greisen früheren Ministers Bonomi.

* * *

Während sich die Front in Rußland weiter nach Westen und die Mittelmeerfront weiter nach Norden schob, wurde von Westen her, von

Kavalleriepatrouille

Z. Nr. F 15 970/60 — Produktion Schweizer Armeefilmdienst

Die Eroberung Roms, die für die Alliierten vor allem einen weithin sichtbaren politischen Erfolg darstellte, wirkte sich für Italien auch innenpolitisch aus. König Viktor Emanuel III. löste sein im April gegebenes Versprechen ein, nach dem Einzug in Rom zurückzutreten, und ernannte den Kronprinzen Umberto zum „Statthalter von Italien". Auch die Regierung Badoglio demissionierte, und an ihre Stelle trat ein stark

England aus, der Luftkrieg in einer Weise gesteigert, die man noch bei Kriegsbeginn wohl für unmöglich gehalten hätte. Kaum ein Tag verging ohne schwere Bombardierungen nordfranzösischer oder deutscher Städte, und immer häufiger erstreckten sich die Angriffe auch auf den Osten, auf Budapest, auf Bukarest und die rumänischen Ölgebiete und auf die bulgarische Hauptstadt Sofia. Während noch in der ersten

Hälfte 1943 jeweilen Hunderte von Flugzeugen an solchen Angriffen teilgenommen hatten, ging ihre Zahl jetzt vielfach in die Tausende, wobei nicht selten gleichzeitig von England und von italienischen Flugplätzen aus gestartet wurde. Entsprechend stieg das Gewicht der abgeworfenen Bombenlasten. Hatte es noch 1942 rund 40 000 Tonnen betragen, so betrug es 1943 annähernd 140 000 Tonnen, und allein in den ersten vier Monaten 1944 rund 60 000 Tonnen! Die beiden letzten Monate brachten nach amtlichen Angaben der Alliierten eine weitere Steigerung; denn während im April 30 000 Flugzeuge aufgestiegen waren, starteten im Mai 65 000 und im Invasionsmonat Juni gar 90 000 Maschinen. Die Wirkung solcher Angriffe war furchtbar. Großstädte wie Hamburg, Köln und Essen oder Frankfurt am Main wurden fast vollständig in Trümmer gelegt. Ebenso findet sich heute in Berlin kaum mehr ein unbeschädigtes Haus, und ganze riesige Quartiere sind zu Schutthaufen geworden.

Wiederholt wurde von den Alliierten auf den militärischen Zweck dieser Bombardierungen, unter denen vor allem auch die Zivilbevölkerung schwer zu leiden hatte, hingewiesen. Es sollte die deutsche Rüstungsindustrie weitgehend gelähmt, sodann das Verkehrssystem zerstört und schließlich in den zahlreichen Luftschlachten die deutsche Luftwaffe entschieden geschwächt werden. Hinzu kamen direkte Angriffe auf den „Atlantikwall", auf die deutschen Befestigungen an der französischen Westküste. Das Ganze wurde etwa auch als die artilleristische Vorbereitung der Invasion bezeichnet.

Die Anzeichen dafür, daß diese Invasion eines Tages kommen würde, mehrten sich, seitdem Roosevelt am 12. Dezember die Ernennung des amerikanischen Generals Eisenhower zum Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte für die „Zweite Front" bekanntgegeben hatte. Gewaltige Vorbereitungen wurden in England für den Angriff und auf dem Kontinent für die Abwehr getroffen, die Feldmarschall von Rundstedt unterstellt war. Am 17. April wurde „mit Rücksicht auf die bevorstehenden militärischen Operationen" sogar der freie diplomatische Verkehr für die ausländischen Vertre-

Bomben auf Samedan. Bombentrichter beim alten Kirchlein St. Peter
Z. Nr. VI P 13518 — Photopreß, Zürich

tungen in England aufgehoben, um das Durchsickern jeder Nachricht über Truppenbewegungen zu verhindern.

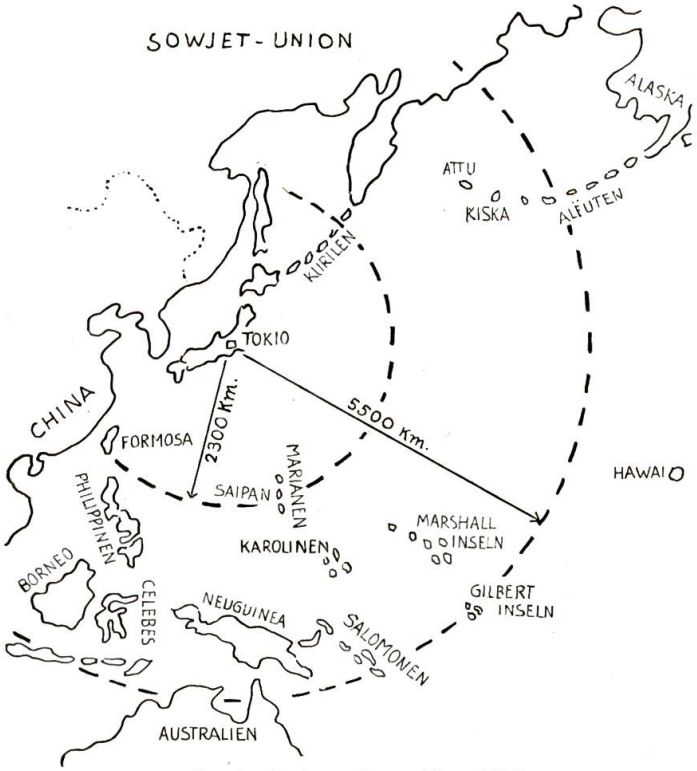
Und dann erfolgte nach Wochen größter Spannung am frühen Morgen des 6. Juni an der Küste der Normandie der britisch-amerikanische Angriff. Nach Angaben Churchills waren daran 4000 große und einige tausend kleinere Schiffe sowie rund 11 000 Flugzeuge erster Linie beteiligt. Ganze Divisionen von Fallschirm- und Luftlandetruppen wurden zwischen Cherbourg und Le Havre abgesetzt und trotz schlechtem Wetter von der See her mit schwerem Kriegsmaterial verstärkt. Den Angreifern, unter dem Befehl des Generals Montgomery, stellten sich außer der deutschen Küstenverteidigung starke Panzerkräfte unter Feldmarschall Rommel entgegen — es standen also wieder die beiden „Wüstengeneräle" aus dem afrikanischen Feldzug einander gegenüber. Als neue „Antiinvasionswaffe" setzten die Deutschen dann Mitte Juni erstmals eine neuartige schwere Bombe ein, die die Form eines Raketenflugzeugs ohne Bemannung hatte und die von Berlin seit über einem Jahr als „Geheimwaffe" oder „Vergeltungswaffe" angekündigt worden war. Hauptsächlich das Gebiet von London wurde damit beschossen, doch konnte nicht verhindert werden, daß die Alliierten bis Ende Juni in der Normandie einen sehr starken Brückenkopf zu errichten und den wichtigen Kriegshafen Cherbourg in ihren Besitz zu bringen vermochten.

Nationale Modellflugtage in Laufen. Start eines Modells

Photopreß, Zürich

* * *

Ähnlich wie in Europa, so setzten auch im Fernen Osten die Alliierten — und hier waren es vor allem die Amerikaner und Australier unter dem Oberkommando des amerikanischen Generals MacArthur — die Offensivoperationen erfolgreich fort, die sie bereits in der zweiten Hälfte 1942 eingeleitet hatten. Im Juli und August 1943 wurden die Japaner zunächst von der Aleuteninsel Kiska und damit überhaupt von dieser westlich von Alaska gelegenen Inselgruppe wieder vertrieben. Dann landeten im September und Oktober alliierte Streitkräfte an verschiedenen Stellen der riesigen Südseeinsel Neuguinea, wo



Der Krieg im Pazifik

Äußerer Kreis: Die Kreislinie mit der japanischen Hauptstadt Tokio als Zentrum bezeichnet ungefähr die äußersten von den Japanern bis Mitte 1942 erreichten Positionen. Ende August 1942 setzte dann bei den Salomonen (Guadalcanal) die amerikanische Gegenoffensive ein. Innerer Kreis: Mit der Landung auf Saipan im Juni 1944 sind die Amerikaner bis auf 2300 Kilometer Entfernung (ungefähre Distanz Berlin-Stalingrad) an Tokio herangerückt.

die Kämpfe heute noch andauern. Weiter wurden die ganze Salomongruppe und die Gilbertinseln zurückerobert, und dann folgte Ende Januar der Angriff auf die Marshallinseln, die schon vor dem Kriege zu Japan gehört hatten. Nachdem Anfang Februar amerikanische Kriegsschiffe japanische Häfen auf den nördlich Japans gelegenen Kurilen bombardiert hatten, richtete sich Mitte Februar ein schwerer Luftangriff gegen den japanischen Kriegshafen auf der Insel Truk, die in die Karolinengruppe gehört. Endlich landeten im Juni alliierte Streitkräfte auf der Insel Saipan mitten in der Gruppe der Marianen, und am gleichen Tage, an dem die Deutschen erstmals ihre geheimnisvollen „geflügelten Bomben" nach England hinüberfeuerten, starteten bisher geheimgehaltene riesige amerikanische Bombenflugzeuge, sogenannte „Superbomber", von Flugplätzen in China aus und griffen die japanische Hauptstadt Tokio und andere japanische Industriestädte an.

Auf dem asiatischen Festland, in China und an der indisch-burmesischen Grenze, verliefen die Schlachten auch in dieser Berichtsperiode mit wechselndem Erfolg. In Nord- und in Mittelchina konnten besonders die Japaner ihre Positionen verbessern, während in Burma, wo die von den Japanern gestützte Regierung am 1. August die „Unabhängigkeit" proklamiert und Großbritannien und Amerika den Krieg erklärt hatte, sowohl die Alliierten wie die Japaner Siege und Niederlagen zu verzeichnen hatten. Indessen hat sich weder hier noch in China die strategische Lage wirklich entscheidend geändert.

* * *

Werfen wir nun nach der Skizzierung der militärischen einen Blick auf die politischen Ereignisse, von denen manche — etwa die bereits erwähnten Vorgänge in Finnland und Italien — als unmittelbare Folge der Entwicklung auf den Kriegsschauplätzen sich abspielten, während andere wieder die Kriegshandlungen beeinflußt oder gar entscheidend bestimmt haben. So wird heute immer deutlicher, daß eine ganze Reihe von Konferenzen, die zwischen führenden Staatsmännern der alliierten Mächte besonders im letzten Viertel des Jahres 1943 stattfanden, der Vorbereitung und Koordinierung der drei großen Sommeroffensiven in Italien, in der Normandie und in Rußland dienten, die man alle drei unter dem Begriff „Invasion der Festung Europa" zusammenfassen kann. Als erste ist die Konferenz von Quebec zu nennen, die während eines mehrwöchigen Aufenthalts des britischen Ministerpräsidenten Churchill in Kanada und den Vereinigten Staaten am 11. August zwischen ihm und Präsident Roosevelt stattfand. Neben Fragen der gemeinsamen Politik und Kriegführung wurde hier eine Dreimächtekonferenz vereinbart, zu der dann die Außenminister Amerikas, Englands und Rußlands mit großen Mitarbeiterstäben am 18. Oktober in Moskau zusammentraten. Diese Besprechungen galten nicht zuletzt der Vorbereitung

von zwei weitern Konferenzen: der Konferenz von Kairo, an der Ende November Churchill, Roosevelt und der chinesische Generalissimus Tschiang-Kai-Schek teilnahmen, und der wichtigsten von allen, der Konferenz von Teheran, die vom 28. November bis 1. Dezember zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin, die von einer großen Zahl hoher militärischer und diplomatischer Ratgeber begleitet waren, stattgefunden hat. Zum erstenmal in diesem Kriege hatten sich die „Großen Drei" getroffen, um gemeinsam die Linien der alliierten Kriegspolitik festzulegen. Nicht nur wurde dort, wie man jetzt weiß, das ungefähre Datum für die „Invasion" bestimmt, sondern es wurden auch zahlreiche Beschlüsse gefaßt, die geheim blieben, von denen sich aber einige in der politischen Praxis bereits abgezeichnet haben.

So gehören ohne Zweifel in diesen Rahmen die Besprechungen, die Roosevelt und Churchill auf der Rückreise von Teheran mit dem türkischen Präsidenten Inönü in Kairo hatten, und die, wie sich später zeigte, dahin zielten, die neutrale Türkei zur Kriegsteilnahme an der Seite der Alliierten zu bewegen. Auch Portugal, das den Briten bereits im Oktober, also nach der Konferenz von Quebec, Stützpunkte auf den Azoren überlassen hatte, und Spanien wurden nun von England und den U. S. A. besonders wirtschaftlich unter Druck gesetzt, bis diese beiden neutralen Staaten schließlich einwilligten, ihre kriegswichtigen Wolframlieferungen nach Deutschland fast ganz einzustellen. Ebenso verlangten die Alliierten jetzt von Schweden immer wieder ähnliche Maßnahmen in bezug auf dessen Kugellagerexport. Von den südamerikanischen Staaten

Bergheuet (Berninahäuser)
Z. Nr. 9156 — Photo Paul Pulver, Bern

Elefanten aus dem Zirkus Sarasani, Dresden, treffen bei Knie in Rapperswil ein

Photopreß, Zürich

polnischen Gegenregierung in Rußland drohte. Der propagandistische Druck auf Bulgarien, Rumänien und Ungarn wurde verstärkt, um diese Staaten zum Bruch mit Deutschland und zum Kriegsaustritt zu bewegen, und in den Verhandlungen mit Finnland schien Moskau völlig freie Hand zu haben. Den Angelsachsen wurde die Unterstützung der russischen Politik von Moskau selber insofern erleichtert, als der Kommunismus in Rußland statt der internationalen Farbe immer mehr einen nationalen Anstrich erhielt. Bereits im Mai 1943 war die kommunistische Internationale aufgelöst worden; auch hatte man nach westlichem Muster wieder den Marschallstitel übernommen und Stalin selber zum Marschall ernannt. Nun wurde im September ein Patriarch der russischen Kirche eingeführt, am 20. Dezember die „Internationale" durch eine nationale Hymne ersetzt und schließlich am 1. Februar eine Verfassungsrevision vorgenommen, die den einzelnen Sowjetrepubliken formell größere Selbständigkeit verlieh.

wurden vor allem Argentinien und Bolivien, wo durch Militärputsche neue Regierungen ans Ruder gekommen waren, von den angelsächsischen Mächten unter Druck gesetzt, um sie zum endgültigen Bruch mit der Achse zu veranlassen.

Und diesem Druck von Westen her entsprach eine politische Offensive von Moskau aus. Unmittelbar nach Teheran gab Marschall Tito, ein offener Parteigänger der Russen, der in Jugoslawien Partisanenarmeen gegen die Deutschen führte, aber auch die jugoslawische Exilregierung und ihren ebenfalls kämpfenden General Mihailowitsch befehdete, die Bildung einer eigenen Regierung bekannt und wurde fortan von den Alliierten in erster Linie unterstützt. Am 12. Dezember wurde ein russisch-tschechisches Bündnis auch für die Zeit nach dem Kriege unterzeichnet, und die Polen wurden aufgefordert, dem Beispiel der tschechoslowakischen Exilregierung zu folgen, wobei Moskau von ihnen den Verzicht auf Gebiete östlich der sogenannten Curzonlinie verlangte und mit der Bildung einer

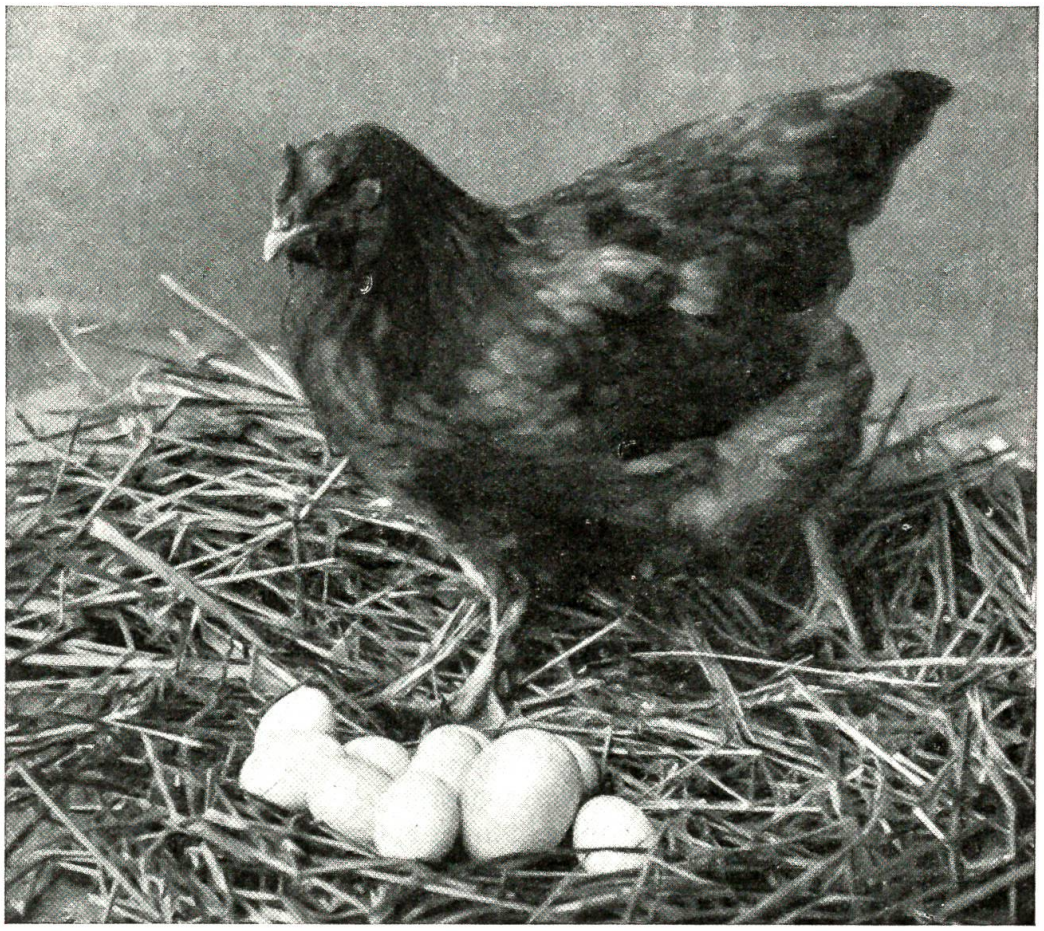
Im Vergleich zu dieser Aktivität der Alliierten stand Deutschland auch auf politischem Gebiet eher in der Defensive. Durch den Umsturz in Italien und die Rückschläge an den Fronten war das Achsengebäude schwer erschüttert worden. Überall in den besetzten Ländern nahm der Widerstand zu, so besonders in Frankreich, wo die Partisanen sich in den schwer zugänglichen Gebirgsgegenden sammelten und vom „Maquis" aus immer wieder Aktionen gegen die Besatzungstruppen und gegen die zur französischen Regie-

rung in Vichy haltenden Behörden unternahmen. Die Leute des „Maquis" hielten politisch zum französischen Befreiungskomitee in Algier, aus dem General Giraud im November ausschied und das sich später unter der Führung von General de Gaulle zur provisorischen Regierung Frankreichs erklärte, aber von den alliierten Großmächten vorläufig nur als „Treuhänder der kämpfenden Franzosen" anerkannt worden ist. Kleinkrieg und Bürgerkrieg herrschten auch in Oberitalien und im Norden, während die osteuropäischen Verbündeten Deutschlands zeitweise eine etwas schwankende Haltung zeigten. Die militärischen Erfolge der Russen hatten in Bulgarien, Rumänien und Ungarn einen starken Eindruck gemacht, was Berlin wiederholt zu energischen diplomatischen Interventionen zwang, um diese Länder zu vermehrten Anstrengungen für die gemeinsame Abwehr der russischen Angriffe zu veranlassen. Besonders Ungarn schien sich, wie Finnland, allmählich aus dem Kriege zurückziehen zu wollen, bis dann in der zweiten Hälfte März deutsche Truppen ins Land einmarschierten und gleichzeitig die Regierung Kallay durch eine neue Regierung unter Führung des bisherigen Gesandten in Berlin, Döme Sztojay, ersetzt wurde; sie machte bisher vor allem durch furchtbare Judenverfolgungen von sich reden. Ob damit die politische Ostfront so weit gefestigt ist, daß sie den zu erwartenden neuen Belastungen standzuhalten vermag, wird die Zukunft zeigen.

* * *

Ein Rückblick auf die wichtigsten, die Schweiz betreffenden Ereignisse zeigt deutlich, wie mit den Angriffen auf die „Festung Europa" die direkte Gefahrenzone auch unserem Lande wieder näherrückte. Die mit dem Krieg zusammenhängenden Maßnahmen und Probleme stehen beherrschend im Vordergrund. Zweimal wurden zusätzliche Truppenaufgebote befohlen, um — wie es im Tagesbefehl General Guisans vom 15. Juni heißt — „rechtzeitig bereit" zu sein: im September, zur Zeit der Kapitulation Italiens, und im Juni, als die „Invasion" erfolgte und der Partisanenkrieg sowohl in der französischen Nachbarschaft wie in Oberitalien sich verstärkte.

Indessen beschränkten sich die Grenzverletzungen auch in der abgelaufenen Berichts-



Auf einem Gehöft in Kirchdorf legte ein 10 Monate altes Orpingtonhuhn ein 140 Gramm schweres Ei. Zum Größenvergleich dienen die danebenliegenden normalen Eier

Photopreß, Zürich

periode auf den Luftraum. Die Überfliegungen bei Tag und Nacht aber häuften sich, anfangs Oktober kam es über der Ostschweiz sogar zu deutsch-amerikanischen Luftkämpfen, und wiederholt wurden fremde Flugzeuge, besonders amerikanische „Fliegende Festungen", von unsern Fliegern zum Landen gezwungen oder auch abgeschossen. Mehrfach kam es wieder zu Bombenabwürfen auf schweizerisches Gebiet, und ein besonders schwarzer Tag war der 1. April: am Vormittag bombardierten etwa 30 amerikanische Flugzeuge die Stadt Schaffhausen, infolge „Verkettung einer Reihe von tragischen Zufällen", wie es in einer Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs Hull hieß. Obgleich es sich nur um einen relativ schwachen Angriff handelte, forderte er über 37 Tote und verursachte schwere Brände und materielle Schäden im Betrag von 35 Millionen Franken. Auf die nachdrücklichen schweizerischen Protestschritte antwortete die Regierung der U. S. A. mit tiefem Bedauern, versprach soweit möglich Entschädigung zu leisten und ließ Mitte April als erste Anzahlung einen Wechsel, lautend auf eine Million Dollar, in Bern überreichen.

Wie andere Neutrale so sah sich auch die Schweiz mehr als einmal diplomatischen oder wirtschaftlichen Druckversuchen des Auslandes ausgesetzt. Wirtschaftsverhandlungen stießen immer wieder auf Schwierigkeiten, und um sich gegen direkte fremde Einmischung bei einzelnen Firmen zu schützen, faßte der Bundesrat anfangs November einen Beschluß, der auf dem Gebiete des Warenverkehrs mit dem Ausland das Eingehen privater Verpflichtungen verbot. Als nach dem Umsturz in Italien die Regierungen der alliierten Großmächte Noten an die Neutralen richteten, die die Asylrechtsfrage betrafen und verlangten, daß keinen sogenannten „Kriegsverbrechern" Aufnahme gewährt werde, gab der Bundesrat bekannt, daß „die Schweiz ihr Asylrecht unter voller Wahrung ihrer Souveränität und im höhern Interesse des Landes" ausüben werde, das heißt, daß sie sich in jedem Falle das Recht der Entscheidung vorbehalte.

Von diesem Recht machte unser Land auch jetzt wieder weitherzig Gebrauch, besonders als nach der Kapitulation Italiens der Flüchtlingsstrom an der Südgrenze anschwoll. Allein im September wurden mehr als 20 000 Italiener eingelassen und, soweit es sich um militärische Einheiten handelte, entwaffnet und interniert. Mitte Oktober betrug die Gesamtzahl der Flüchtlinge in der Schweiz 61 000 und bis im Juni 1944 stieg sie auf rund 77 000 Personen, die ein wahres Völkergemisch darstellen, da es sich um Angehörige von rund zwanzig Staaten handelt. An bekannten Persönlichkeiten, die unser Gastrecht genießen, sind zu nennen die italienische Kronprinzessin, die Gattin des hingerichteten früheren faschistischen Außenministers Ciano, der frühere italienische Botschafter Alfieri, der ebenfalls zu den zum Tode verurteilten Mitgliedern des Großen Faschistenrates gehörte, und Staatssekretär Bastianini. Da die Flüchtlingshilfe an Umfang immer noch zunimmt und den Bund bis zum Oktober 1943 bereits mehr als 100 Millionen Franken gekostet hatte, wurde zur Behandlung dieser Probleme eine besondere Kommission für Flüchtlingsfragen bestellt.

Indessen beschränkte sich die humanitäre Tätigkeit der Schweiz auch in diesem Jahre nicht allein auf die Flüchtlingshilfe. Sie war ebenso darauf gerichtet, das Los der Gefangenen in den kriegführenden Staaten zu mildern. So wurde beispielsweise im Herbst durch schweizerische Vermittlung ein amerikanisch-japanisches Abkommen über den Austausch von 1500 Zivilpersonen, ferner ein Austausch schwerverletzter Kriegsgefangener zwischen Deutschland und den angelsächsischen Mächten erzielt. Im Juni kam auf Veranlassung der Schweiz eine deutsch-britische Vereinbarung über die gegenseitige Heimkehr sämtlicher Zivilgefangenen zustande. Endlich darf hier auch festgehalten werden, daß, als Ende November die Gestapo alle Studenten und Professoren der Universität Oslo verhaftete und zum Teil nach Deutschland deportierte, die schweizerischen Studenten gegen diese Gewaltmaßnahmen öffentlich Protest erhoben.

Als wichtigstes Ereignis der eidgenössischen Politik sind die Nationalratswahlen vom 30. Oktober zu erwähnen, die die Sozialdemokraten erneut zur stärksten Fraktion werden ließen, im übrigen aber keine wesentlichen Verschiebungen brachten. Mitte Dezember nahm dann

die im ganzen stark verjüngte Bundesversammlung die Bundesratswahlen vor, die im Sinne der Bestätigung ausfielen und an Stelle des zurücktretenden Bundesrates Wetter erstmals einen Sozialdemokraten, den Zürcher Stadtpräsidenten und Nationalrat Ernst Nobs, in unsere oberste Landesbehörde einziehen ließen. Bei seinem Amtsantritt Mitte Januar übernahm Bundesrat Nobs gleich seinem Vorgänger das Finanzdepartement.

Auch in den hohen Truppenkommandos unserer Armee brachte der Jahreswechsel verschiedene personelle Änderungen, während um die gleiche Zeit der Bundesrat die Einführung eines Dolches an Stelle des Säbels als persönliche Waffe der Offiziere und höhern Unteroffiziere beschloß. Alle neuen höhern Kommandanten aber wurden vom General am 28. Dezember auf das Schlachtfeld von Sempach befohlen, wo sie — noch einmal mit gezogenem Säbel — antraten und ihnen der General in feierlicher Form ihr neues Kommando übertrug.

* * *

Und nach diesem Streifzug durch die hohe Politik sei es dem Chronisten erlaubt, noch ein Wort über das Wetter zu sagen. Nicht deshalb, weil er sonst nichts mehr zu schreiben wüßte, sondern weil diesmal auch das Wetter zeitweise zu den außerordentlichen Dingen gehörte. Der

Waldbrände im Gebiet von Locarno und Ascona
Die größten Waldbrände im Kanton Tessin seit Menschengedenken

Photopreß, Zürich

Sommer 1943 war nämlich einer der heißesten der letzten 40 Jahre, zugleich aber einer der wasserärmsten. Im August fiel nur halb so viel Regen, wie durchschnittlich im gleichen Monat anderer Jahre, während die Temperaturen weit über dem Mittel lagen und an einzelnen Tagen in Bern bis über 34 und in Basel bis über 38 Grad Celsius stiegen. Und trotzdem ist es ein ertragreicher Sommer gewesen.

Daß das Wetter — besonders auch das politische — uns und unserm Lande auch weiter günstig bleibe, ist der Wunsch, mit dem wir in die von so vielen schwarzen Gewitterwolken verdüsterte Zukunft schreiten.

Intelligenz

Gerade verläßt der Gast früh 7½ Uhr das Hotel, um in höchster Eile zum Bahnhof zu preschen, da bemerkt er, daß er etwas vergessen hat. Und er ruft dem Boy zu:

„Lauf sofort rauf, Zimmer 456, und sieh nach, ob mein Regenschirm dort steht! Ich glaube, links neben dem Waschtisch. Aber dalli!"

Eine Minute später ist der Boy wieder da und keucht:

„Jawohl, Herr, der Schirm steht noch da. Links neben dem Waschtisch..."

Gefährlicher Schalk

Theodor Reichmann, der berühmte Wiener Baritonist, hatte einst mit seinem Wotan in Bayreuth Richard Wagner so begeistert, daß der Meister ihn nach Aktschluß umarmte und ihm sein ganzes Taschengeld, ein goldenes 20-Mark-Stück, in die Hand drückte. Reichmann trug die Reliquie zeitlebens als Krawattennadel. Aber diese hohe Gnade trieb dem großen Sänger doch den Spaßvogel nicht aus. Als er wieder einmal im „Siegfried" die große Szene mit Erda zu singen hatte, flüsterte er der Sängerin plötzlich zu: „Was für Eier ißt du lieber, harte oder weiche?" und sie mußte nun in höchstem Ernst und äußerst getragen und eindrucksvoll singen: „Weiche, Wotan, weiche" (vom verfluchten Ring der Nibelungen nämlich). Man stelle sich vor, wie schwer ihr das gefallen sein muß. R. B.

Slim

Eine Geschichte aus Kanada

Scotty war vierzehn Jahre alt und die Schrotflinte, die er trug, fast länger als er. Aber er verstand damit umzugehen. Die Eichhörnchen und Steinmarder, denen er im Walde begegnete, wurden fast stets seine Beute. Er stellte ihnen nicht aus Lust am Töten nach. Er brachte sie heim in die kleine Siedlung am Saskatschewan und lieferte sie seinem Vater ab. Fast die ganze Siedlung lebte vom Pelztierfang.

Als Scotty an einem Sommertag durch den Wald strich, hörte er auf einer Lichtung hinter Unterholz und dichtem Buschwerk verschiedene Geräusche. Es knackte und raschelte laut, dazwischen ertönten dumpfe Schläge, Stöhnen und tiefes Brummen. Die Erfahrung lehrte ihn eigentlich, sich schnell zurückzuziehen und der Lichtung den Rücken zu kehren. Aber die Neugier trieb ihn vorwärts. Er nahm die Flinte schußfertig in beide Hände, schlich lautlos unter dem Winde an die Büsche heran und spähte durch die Zweige.

Mitten auf der Lichtung lag eine verendete Elchkuh. Über ihr stand ein riesiger Schwarzbär. Der größte, den Scotty je gesehen. Und am Rande des Buschwerks stolperte ungeschickt auf hohen dünnen Beinen ein zwei oder drei Monate altes Elchkalb umher. Es war fast blind vor Angst. Der Bär ließ keinen Blick von ihm.

Es ist immer eine mißliche Sache, mit einem ausgewachsenen Baribal anzubinden, der über seiner Beute steht. Es ist tollkühn, wenn man dazu als Waffe nur eine Schrotflinte hat. Aber Scotty überlegte kaum. Er sah das Schicksal des Elchkalbes deutlich vor sich, schlug kurzerhand die Büsche auseinander und stand auf der Lichtung. Der Bär fuhr herum und starrte ihn mit bösartig glitzernden Augen an.

Zehn Sekunden lang ereignete sich gar nichts. Scotty kämpfte mit einem starken Gefühl des Unbehagens, und das Elchkalb stolperte weiter an den Büschen entlang. Dann wandte der Bär den Kopf, sah zu dem Kalb hinüber und richtete den Blick wieder auf Scotty. Der blanke Lauf des Gewehres schien ihm zu mißfallen. Wahrscheinlich hatte auch er seine Erfahrungen. Er schnaufte